



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Zur Geschichte König Karls XII. von Schweden.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

allgemeinen Frieden gründen, soweit man dies bei der Verträglichkeit des Gegebenen mit den Leidenschaften der Menschen und dem Widerstreit ihrer Interessen wenigstens hoffen darf, so ist dieses Ergebnis nur dann auf ganz befriedigende Weise zu erreichen, wenn Frankreich nicht mehr dem ersten glücklichen Soldaten zur Beute werden kann. Der Herr eines so großen Landes wird zur Geißel Europas, sowie er durch keine der Verpflichtungen gebunden oder durch keine der Regeln abgehalten ist, welche dem Mißbrauch der Gewalt wehren. Im letzten Kriege ist man dafür gestraft worden, daß man ein so geringes Gewicht auf dieses Princip legte. Es handelt sich nicht bloß darum, diese leichte und sanguinische Nation zu schlagen, und für den Augenblick in die Schranken zurückzuweisen, sondern auch darum, ihr eine Regierungsform zu verschaffen, vermittelt welcher sie sich redlich und aufrichtig dem übrigen Europa füge. Es ist diese Auffassung für jedermann verständlich und bedarf daher keiner weiteren Auseinandersetzung.“

Zur Geschichte König Karls XII. von Schweden.

Herr Geffroy, Professor der Geschichte an der Faculté des lettres zu Bordeaux, hatte im August 1852 von dem französischen Minister des öffentlichen Unterrichts den Auftrag erhalten, in Dänemark und Schweden diejenigen handschriftlichen Quellen aufzusuchen, welche über die Geschichte sowol Frankreichs als des skandinavischen Nordens neue Aufschlüsse geben könnten. Er entdeckte bei dieser Gelegenheit in der Bibliothek des Gymnasiums zu Lübeck 24 bisher nicht gedruckte, eigenhändige Briefe des Königs Karl XII. an seine Schwester Ulrike Eleonore; eine Sammlung, welche der Prediger Schinmeyer, der in vielfachen literarischen Beziehungen mit Schweden gestanden, der Gymnasialbibliothek vermacht hatte. In seinem Berichte an den Unterrichtsminister*) bemerkt Herr Geffroy über diese Briefe, von deren Echtheit er sich überzeugt hatte, folgendes:

„Wie die Franzosen Heinrich IV. als den Typus des französischen Charakters in seinen Vorzügen und Schwächen darzustellen pflegen, so erblickten die Schweden in Karl XII. den Heldentypus ihrer Nation. Es liegt hierin viel Wahres. Es leben in Karl XII., wie in dem schwedischen Volke zwei Naturen. Wenn die Schweden einerseits bis auf die Gegenwart ein kriegerisches Feuer und eine Sitteneinfachheit bewahrt haben, welche einem andern Zeitalter angehören: so erkennt man andererseits in der Sprache ihrer Salons und in ihren Lebensbeziehungen den gewaltigen Einfluß, welchen die Sitten und Hofmanieren Frank-

*) Archives des missions scientifiques. Paris, 1852. Vol. III. Cahier II.

reichs im 16ten und 17ten Jahrhundert auf das Land ausgeübt haben. So findet man auch in Karl XII. neben dem Kriegermann, der die Ruhe und die Hindernisse, die ihm die moderne Diplomatie bereitet, nicht ertragen kann, den artigen und liebenswürdigen Schweden, der voll Zuverlässigkeit gegen diejenigen Personen ist, welche durch Geburt oder andere Verhältnisse ihm nahe stehen.

Die 24 Briefe stellen den Helden von Calabatique, wie die Schweden jenen merkwürdigen Kampf von Bender nennen, den Voltaire so gut erzählt hat, in ein neues Licht: sie erwähnen seine zahlreichen und mühevollen Märsche, seinen Uebergang über die Beresina und das Gefecht von Holofzin im Jahre 1708. Sie zeigen uns in Karl XII. den Mann des Feldlagers, der für andere Lockungen als die des Krieges unempfänglich ist. Voltaire hat erzählt, wie entschieden er es ablehnte, jene Aurora Königsmark nur zu sehen, die abgesendet war, um mit ihm zu unterhandeln. Unsere Briefe bestätigen diese angeborene Antipathie gegen die Gefühle und Pflichten, welche der Ausübung des Soldatenberufs hinderlich werden können. „Meine liebe Schwester, sagt er im zwölften Brief, hat mir wegen des Oberstleutnants Leyonwod geschrieben, der seine leibliche Cousine zu heirathen wünscht: die Heirath in diesem Grade ist durch die kirchlichen Gesetze freilich nicht untersagt, aber der verstorbene König hat sie verboten — und überdies glaube ich wird es für diesen Offizier in seiner Eigenschaft als Militär besser sein, an das Heirathen nicht zu denken.“ Und im zehnten Briefe sagt er: „Meine Herzensschwester hat mir geschrieben, sie habe von meiner bevorstehenden Heirath sprechen hören: aber ich will mich unablässig erinnern, daß ich mit meiner Armee verheirathet bin, in guten wie in bösen Tagen, im Leben und im Tode*.) . . . Uebrigens ist es in unserer Armee verboten, sich zu verheirathen.“

Eine so strenge Zucht hätte Wunder gethan, wenn sie mit Klugheit und wahrhaft politischer Einsicht verbunden gewesen wäre, aber Karl XII. hörte niemals auf Warnungen und Rathschläge: Narva hatte ihn verblendet, Bultawa belehrte ihn nicht, daß er Rußland aus seinem Schlummer geweckt und dadurch eine ewige Gefahr für Europa heraufbeschworen hatte. Man ersieht aus seiner Correspondenz, wie groß, wir sagen nicht seine Standhaftigkeit, sondern seine Hartnäckigkeit war, als er nachzugeben und zu unterhandeln selbst in dem Moment verweigerte, wo Schweden aufs äußerste erschöpft war, wo Ulrike Eleonore ihr Silberzeug dem Senate überschickte, damit er es einschmelzen lasse und die dringendsten Ausgaben bestreite. Selbst damals, im Jahre 1711, wollte Karl XII. noch aus seinem Lager oder vielmehr aus seiner Gefangenschaft trotz aller Hindernisse und Unordnung die Staatsgeschäfte leiten und er schrieb von Bender an seine Schwester: „Ich danke meiner lieben Schwester, daß sie ihrer Umgebung

*) Es sind dies die Worte des schwedischen Rituals, welche der Prediger bei der kirchlichen Einsegnung des Brautpaares spricht.

Muth einflößt. Möge sie nicht verzweifeln; zuletzt wird doch alles nach meinem Wunsch gehen... Sollte mich selbst irgend ein widriges Ereigniß betreffen, so muß meine liebe Schwester nicht den Muth verlieren, sondern fest und entschlossen bleiben. Alles kommt darauf an, unsere Angelegenheiten tapfer und muthig auszufechten, ohne in irgend einem Punkte nachzugeben. Unsere Feinde werden zuletzt einsehen, daß es ihnen nichts helfen wird, Ereignisse der Art abzuwarten, und daß Schweden stets wohl gerüstet sein wird, ohne durch irgend welchen Zufall sich erschüttern zu lassen.“ Aber er fügt hinzu: „Könnte ich nur noch lange genug leben, um die Angelegenheiten Schwedens wieder glücklich hergestellt zu sehen! Der Herr wolle Schweden beistehen!“

Dieser „Eisentopf“ besaß doch ein liebendes Herz. Vielleicht muß man auf Rechnung der schwedischen Höflichkeit die gewissenhafte Sorgfalt setzen, mit welcher Karl XII. seine beiden Schwestern (wir haben auch seine Briefe an die ältere Schwester Hedwig Sophie) an Neujahrs- und Geburtstagen beglückwünscht, so wie die unzähligen Grußformeln und Complimente, die in dieser Correspondenz überraschen. Man wird aber wenigstens eingestehen, daß Karl XII. hierin den Regeln einer Erziehung treubleib, von der Voltaire mit Unrecht behauptet, sie sei vernachlässigt worden. Karl XII. war sehr unterrichtet, wir haben von ihm eine topographische Karte des Mälarsees und der anstoßenden Gewässer, eine kurze Physik und eine Abhandlung über Physiologie und Psychologie; er war überdies sehr geschickt im Schachspiel und in den mathematischen Wissenschaften, und in seiner Gefangenschaft zu Bender lernte er das Hebräische. Karl XII. war daher ernster Geistesarbeit fähig und Rohheit bewies er nur gegen sich selbst und im Kriege. Seine Briefe an Ulrike Eleonore lassen übrigens noch andere Gefühle in ihm erkennen, als bloße Höflichkeit. Sie enthalten mehre feinere Züge, z. B. wenn er der Prinzessin sanft vorwirft, daß sie ihn nicht einfach Bruder nennt und sich gegen ihn ceremoniöser Formeln bedient, oder wenn er den Tod zweier liebenswürdiger Personen des Hofes erfährt. „Ich bedaure die gute Margarete Wrangel, schreibt er. Es wäre schön gewesen, wenn sie noch etwas länger hätte leben können, sie war sanft und stets zufrieden. Seit Graf Thor und sie gestorben sind, ist gewiß weit weniger Freude in der Welt.“ Welche Zärtlichkeit des Herzens aber und welcher Ausdruck eines tiefen Schmerzes, wenn er von dem Tode seines Schwagers spricht. „Du wirst jetzt so gut als ich das große und schreckliche Unglück erfahren, welches durch den Tod unseres Schwagers, des Herzogs von Holstein, uns betroffen hat. Dieses Unglück hat alle unsere Freude in Trauer verwandelt, aber wir müssen uns in den Willen des Allerhöchsten fügen. Er wird uns kein schwereres Kreuz auferlegen, als wir mit Seinem göttlichen Beistande werden ertragen können.“ Noch beredter ist sein Schmerz, als er den Tod seiner besonders von ihm geliebten älteren Schwester, Hedwig Sophie, vernimmt. Nur die Gewißheit, schreibt er, noch seine jüngere Schwester

am Leben zu finden, verleihe ihm Muth, ein Unglück zu tragen, das er niemals geglaubt haben würde, überleben zu können. „Ich würde gern tausend Schmerzen mich unterworfen haben, um wenigstens die Freude zu haben, zuerst von uns Dreien zu sterben, ich hoffe jedoch, daß ich nicht so unglücklich sein werde, der letzte zu sein, und daß der Herr, wenn die Zeit gekommen sein wird, mir gestatten werde, unmittelbar Ihr zu folgen, die wir jetzt beweinen. Dieses Vorrecht kommt mir vermöge der Erstgeburt zu und meine liebe Schwester wird mich gewiß nicht um dasselbe beneiden.“

Wir sehen hier den Charakter Karls XII. in einem ganz andern Lichte, als wir ihn bisher kannten und Voltaire ihn dargestellt hat. Außer den 24 erwähnten Briefen theilt Herr Geffroy noch einen französischen Brief des Schwedenkönigs an Ludwig XIV. mit, der Ende 1714 geschrieben ist und zeigt, daß Karl XII. kaum nach Stralsund zurückgekehrt und den Gefahren seiner hartnäckigen Kriege entronnen, sofort wieder daran denkt, im Einverständnis mit dem König von Frankreich die Feindseligkeiten in Europa wieder zu beginnen. Zum Schluß seines Berichtes macht Geffroy noch auf die bedeutenden Ergebnisse aufmerksam, die von wissenschaftlichen Forschungen in Schweden zu erwarten seien. Es befinden sich in den Staats- und Provinzial-Archiven Schwedens Briefe der französischen Könige und Gesandten, geheime Verträge, Unterhandlungen mit den nordischen Reichen, mit denen sich Frankreich namentlich in der Periode von 1680 bis 1730 auf das engste verbündete, um den continentalen Bündnissen und den drohenden Fortschritten Rußlands und Englands das Gegengewicht zu halten. Wir bemerken, daß eine noch größere Ausbeute die schwedischen Archive für die deutsche Geschichte gewähren würden, da die Schweden im 30jährigen Kriege die wichtigsten Urkunden und Documente aus den deutschen Archiven und Bibliotheken entnommen und namentlich nach Upsala gebracht haben.

Bildnisse berühmter Deutschen.

Leipzig. Verlag von Breitkopf und Härtel. 1850 — 1852.

Das erste Heft dieser vor den meisten ähnlichen Unternehmungen in jeder Beziehung hervorragenden Sammlung erschien im Jahre 1850 durch folgende Ankündigung eingeleitet:

„Diese Sammlung soll die Bildnisse der großen Männer vorführen, welche seit dem Aufschwunge des deutschen Geistes im vorigen Jahrhunderte die Vorbilder der Nation gewesen sind, auf ihre Bildung bestimmend eingewirkt, ihr vor-